

Gedanken zu einer Glaubensreform 2018

Eine Reform die sich nicht im Oberflächlichen erschöpft wird den alten Streit von Mythos und Logos beenden. Erst die Versöhnung dieser Antipoden erlaubt es, den inneren Weg der seelischen Reifung zu beschreiten.

Glaube ist die Überzeugung von einer religiösen Lehre. Glaubensreform strebt eine Änderung der Inhalte der Lehre an. Dies wird oft die Anpassung der Lehre an eine schon vollzogene Änderung des Glaubens der Menschen sein. In dem allgemeinen, ganz säkularen Gebrauch ist „glauben“ ein subjektives für-wahr-Halten, ist eine Überzeugung von selbst nicht nachgeprüften Inhalten. Man kann *jemandem* glauben, der die Hinweise und Sinn-Angebote liefert (eine Autorität, ein Vertrauter). Und man kann die Hinweise, Sinn-Angebote und andere Inhalte mit eigenen Gedanken finden oder ergänzen. Soweit transzendent, sind diese nicht überprüfbar, weil sie ja nicht auf Erfahrung beruhen, Anders steht es um die objektive Wahrheit. Sie betrifft dass-Aussagen über Fakten. Eine solche Aussage ist dann wahr, wenn sie in der Realität als überprüfbare Erfahrung zutrifft.

Glaubenssätze sind also, da transzendent, nicht überprüft und nicht überprüfbar, auch dann nicht, wenn sie historische Ereignisse beschwören oder Aussagen historischer Personen, auch dann nicht, wenn sie „bezeugt“ werden. Nicht überprüfbar werden sie gleichwohl für wahr gehalten, zumal wenn sie autorisiert sind, also z.B. auf den Religionsgründer und dessen Umkreis zurück geführt werden. Die Gläubigen vertrauen dieser Quelle und sind von deren Inhalten überzeugt. Sie haben sich also festgelegt, was mit einem Entschluss, fest zu glauben einher gehen kann. Das Glauben geht aber über ein kühles für-wahr-Halten von fraglichen Fakten oder von historischen Wahrheiten hinaus, weil es die Gewissheit eines transzendenten Gegenübers und seines Heilsversprechens einschließt, etwa die Gewissheit eines nach-todliche Lebens in einem „Himmel“. Im Gegensatz zu Sätzen über fragliche Fakten ist eine Aussage über Transzendentes also nicht überprüfbar, sie ist weder beweisbar noch widerlegbar.

Der christliche Glaube umfasst Glaubenssätze, die in einem Credo oder Glaubensbekenntnis zusammengestellt sind. Dieses bezieht sich nacheinander auf Vatergott, Sohn und Heiligen Geist. Die Glaubenssätze gehen auf die Apostel zurück, auf den Kreis der vom Herrn geschickten ers-

ten Verkünder, und werden deshalb für wahr gehalten. Sie sind oder waren Teil einer inneren Wahrheit des Menschen. Die schriftliche Festlegung der Glaubenssätze etwa im Konzil von Nicäa und Konstantinopel (325) durch die Autorität von Kaiser und Bischöfen hatte allerdings eine nicht vorhergesehene Konsequenz: Während der Wortlaut des verschrifteten Credo im Verlauf der Jahrhunderte in etwa derselbe blieb, änderte sich sein Verständnis, oder ging gar verloren. Der Grund war, dass die Konzepte der Menschen sich änderten.

Gesellschaftlicher Wandel, wachsende Rationalität, Naturerkenntnis, technischer Fortschritt, Zeitgeist usw. bewirkten, dass Konzepte und Formulierungen des Credo zunehmend altmodisch erschienen, dass sie belächelt und schließlich ignoriert oder abgelehnt wurden. Engel und Teufel waren vor 2000 Jahren selbstverständliche Begleiter des Lebens, heute sind sie „nicht zumutbar“, müssen mit abstrakten Begriffen (das Gute, das Böse) umschrieben und zeitgerecht gedeutet werden. Glaubenssätze werden nun als Folklore empfunden, als Teil eines „Bilderbuches für das Volk“. Sie werden umgedeutet, ihr Wortlaut abgelehnt. Die Heilige Jungfrau Maria von der unbefleckten Empfängnis wird als „Meme“ entlarvt, als eine synkretistische Migrantin aus Babel. Gottvater gehört in den Kindergarten, der zürnende Gott wird mit anderen Donnergöttern als steinzeitliches Überbleibsel entsorgt, so wie auch Engel, Schlange und Teufel. Erbsünde ist nicht plausibel, Trinität ein Widerspruch in sich, der Tod am Kreuz als Logo der Religion eher peinlich. Der Allmächtige ist entweder böse oder nicht allmächtig. Der Schöpfer wird zur Hypothese. Der persönliche Gott ist tot.

Dieses in seiner Summe radikale Umdenken manifestierte sich landauf, landab in einer allerdings unaufgeregten, geradezu desinteressierten Weise. Fast unbemerkt durchlief die Statistik jenen Zeitpunkt, an dem 90% der eingetragenen Gläubigen mit 90% der Artikel des Credo nicht einverstanden waren oder diese nicht mehr verstanden. Diese Entwicklung wird oft empfunden als ein (wenn auch vielleicht nur vorläufiger) Sieg des Logos, der rationalen Seite des Menschen, über den Mythos als Teil seiner seelischen Anlagen. Deren archetypische Ausgestaltung mit Vater, Mutter, Engel, Teufel, Zauberer, Schlange usw. erscheint nun entbehrlich, obwohl sie nicht entbehrlich ist. Egal, wir glauben nicht daran. Was früher eine Tugend war, ein *gläubiger Christ* zu sein, dem begegnet man heute mit Kopfschütteln. Glauben ist zur Notlösung geworden, ist allenfalls etwas für Kinder. Zerstoßen ist das „freundliche Gedränge“ der archaischen Gestalten, Rationalität ist an-

gesagt. Wir, oder doch viele von uns, glauben nicht mehr so gerne.

Und doch, wenn gefragt, ob sie an Gott glauben... Nur wenige sagen einfach „nein“.

Die Frage ist nun, ob nach dem Abstreifen des Veralteten etwas bleibt, ein unwandelbarer Kern der die christliche Religion definiert. Die Antwort ist schnell und zweifelsfrei gefunden. Sie weist auf ein menschliches Vorbild hin, sie heißt nicht Christus, sie heißt Jesus, Jesus, Jesus. Ein frühchristliches Bekenntnis brachte es schon in aller Kürze auf den Punkt: Κύριος Ἰησοῦς, Jesus ist der Herr.

Doch Vorsicht, wer die Nachfolge Jesu wählt, wählt einen ethisch-humanistischen Lebensstil, der rationale aber Konsum-abhängige Menschen schnell überfordert. Und Jesus gib es nicht ohne Gott: Wir wählen mit Jesus immer auch den von Jesus so geliebten und gefürchteten persönlichen Vatergott – es sei denn, jenes „...*warum hast Du mich verlassen?*“, gequält vom Kreuz herab geflüstert, bedeute ein trauriges „Gott ist tot“.

Der Schöpfer-Vater-Gott und sein im Diesseits liebend tätiger Verkünder Jesus sowie die Erwartung eines baldigen Endes der diesseitigen Welt, das scheint mir der Kern der Lehre zu sein. Eine Glaubensreform wird nun die Erwartung eines baldigen Weltendes als offensichtlich falsch ignorieren. Auch wird sie den Wunder-wirkenden Rabbi - den Heiler und Wanderprediger der Nächstenliebe, den König der Armen, der Unterdrückten, der Kinder - als ein von den meisten Menschen nicht erreichbares Ideal beschreiben. Christen sind alle, die nach dem Ideal streben, die im Namen Jesu im Diesseits liebend tätig sind. Das Thema der Reform wird dann eine Ethik sein, die mit der Goldenen Regel beginnt (Handle so, wie du selbst behandelt werden willst), die das Gute versteht als das, was Deinem Nächsten hilft und die als Gesinnungsethik zu einer seelischen Wandlung führen muss. An dieser Wandlung wird die archetypische Dynamik unseres Unbewussten allerdings nicht unbeteiligt sein. Es gilt dann, in der Glaubensreform Mythos und Logos miteinander zu versöhnen.

Wir werfen einen Blick auf die großen Religionen. Als ein wichtiges gemeinsames Merkmal etwa von Hinduismus, Buddhismus, Daoismus, mosaischem Bekenntnis, Christentum und Islam sei herausgestellt, dass innere Leistungen von den Gläubigen gefordert werden; die bloße Observanz von Riten und Geboten genügt nicht. Der Aufruf zu innerem Wandel wurde vom 6. Jh. v. Chr. an pointiert

erhoben. Durch diese Vertiefung der Religionen wurde und wird der Gläubige nun als ganze Person gefordert, nicht nur sein Handeln, auch sein Denken und auch sein Fühlen und das Unbewusste wird in einen Reifungsprozess einbezogen, oder ermöglicht ihn erst. Die Eigen-dynamik des inneren Weges, der durch das Unbewusste führen muss wenn er nicht oberflächlich bleiben soll, ist den genannten Religionen also gemeinsam.

Gewiss unterscheiden sich diese „Universalreligionen“ offensichtlich in ihren verbalisierten Lehren, mit ihren nicht-verbalen Wirkungen jedoch nehmen sie ähnliche Aufgaben wahr. Sie sind kontingente Zugänge zu jenem inneren Weg der seelischen Wandlung und Reifung. Es ist ein Weg, der offenbar Wurzeln in unseren anthropologischen Anlagen hat, ein Weg auf dem uns die vorschnell abgeschafften archetypischen Bilder und Symbole wieder begegnen mögen, der eine Erweiterung oder Auflösung unserer Ego-Grenzen erlaubt, mit entsprechenden Wirkungen etwa auf die Ängste oder auf das Streben nach Besitz. Rationalität hilft hier nicht. Über diesen vielleicht wichtigsten Weg unseres Lebens kann man wenig sagen, man muss ihn gehen. Das Ziel des Weges, jedoch, mag so ganz anders sein als wir es uns der Lehre nach vorstellen. Je mehr nun eine Glaubensreform unsere Reise auf dem inneren Weg fördert, um so wirksamer wird sie sein.

Bernd Lindemann

31.12.2017
mail@bernd-lindemann.de